Wieder einmal komme ich begeistert aus Rom zurück.
Kolosseum, Katakomben, Petersdom, Pantheon, spanische Treppe, Trevibrunnen, Vatikanische Museen, Sixtinische Kapelle, Forum Romanum, Trastevere … all das und vieles mehr … vor allem aber der Straßenverkehr.
Seit jeher hat er mich begeistert.
Viele werden das Autofahren auf Roms Straßen mit dem Filmtitel kommentieren: „Die spinnen die Römer!“
Viel mehr aber sind es die Ameisen und nicht die achtbeinigen Lebewesen, die die Römer das Autofahren lehren.
Forscherinnen und Forschern ist es schon lange ein Rätsel, wie Ameisen ihre Straßen, ihre Wege, ihr Fortkommen organisieren. Italienerinnen und Italiener in Rom scheinen es im Blut zu haben.
Was den Anschein macht, Chaos zu sein, ist pure Rücksichtnahme.
Dass Touristen und Touristen dachten, das Hupen wäre entscheidend und das Hupen sei so aggressiv wie das in europäischen Nachbarländern, ist längst eines besseren belehrt. Die Italiener hupen nicht mehr. Sie dürfen es nicht mehr.
Und doch hat sich ihre Fahrweise nicht verändert.
Dabei ist es hilfreich, Regeln nicht einzuhalten, weil bei Zuwiderhandeln Strafe folgt. Regeln sind vielmehr Orientierungshilfen. Sie werden relativiert, wenn es dem Weiterkommen insgesamt dient. Da werden aus zwei markierten Fahrbahnstreifen auch schon mal drei oder vier. Bonn könnte sich ein Beispiel nehmen. Und: Der Reisverschluss klappt. Warum?
Nun: Der Römer kennt kein Rechthaben, kein „Ich zuerst um jeden Preis“.
„Wenn jede und jeder an sich denkt, ist an alle gedacht.“ wird kombiniert mit: „Die und der andere hat das Recht, an sich zu denken.“ Gleichrangigkeit der Bedürfnisse.
Es macht mir große Freude, diesem Treiben zuzuschauen und noch mehr ist es mir ein Vergnügen, Teil dieses Flusses zu werden.

Jesus folgt heute einem der großen Propheten seiner Religion. Er hört die Aufforderung: „Auf, alle Durstigen, kommt zum Wasser!“ Und damit kein Missverständnis aufkommt: „Kommt alle, denn es ist umsonst.“ Umsonst im Sinne von kostenlos, nicht im Sinne von sinnlos.
Jesus dürstet nach Trost. Jesus will sich anlehnen. Jesus will traurig sein. Sein Verwandter und Freund ist tot. Nicht altersschwach. Nicht krank. Durch Machtmissbrauch ist er zu Tode gekommen. Geköpft.
Welche Gefühle werden Jesus in die Einsamkeit treiben? Trauer. Ja. Tiefe Trauer. Aber auch Unverständnis. Unverständnis für eine solche Tat. Und Wut. Ja. Auch Wut.
Ein Mensch, der Rettung verkündet hat. Begeistert. Aber auch provokant.
Er verkündet Rettung durch Umkehr. Herausfordernd. Vor allem für jene, die glauben, einzig und allein auf der richtigen Spur zu sein. So spricht er ihn an, den Herodes, den Herodes Antipas. Er bezichtigt ihn des Ehebruchs. Das provoziert vor allem Herodias, Schwägerin und Ehefrau in einer Person.

Johannes macht keinen Unterschied. Er weist einen Weg, einen Weg, der für alle gleichermaßen gilt. Der allen gleichermaßen das Heil verspricht. Der aber auch allen das Gleiche abverlangt.
Jetzt ist er tot. Der Rufer in der Wüste. Der Täufer. Der Täufer Jesu. Der, mit dem er zusammen gehüpft hat, als sie noch beide geborgen waren in den Körpern ihrer Mütter.
Abschiednehmen will er. Für sich allein. Einsam. Zeit mit sich. Und für sich. Zeit bei der Quelle. Bei lebendigem Wasser. Er ist auch Bedürftiger. Diese Zeit. Sie ist von kurzer Dauer.

Von überall her kommen sie. „Die Volksscharen“ schreibt Matthäus. Aus den Städten in die Wüste. Dorthin, wo die Bedürfnisse spürbarer werden. Dorthin, wo der Durst alle verbindet. Wo der Durst gemeinschaftsbildend ist. Alle sind sie auf der Suche nach Wasser des Lebens. Jede und jeder für sich. Und alle zusammen. Zusammen mit ihm. Mit dem, den sie als Rabbi erkennen.

Wir nennen es Mitleid. Jesus leidet über den Tod seines Freundes Johannes. Jesus leidet mit denen, die ebenso Schicksale zu ertragen haben. Das griechische Verb meint ein tiefes inneres Ergriffenwerden, meint Berührung in Mark und Bein. Nicht oberflächliches Mitgefühl. Vielmehr existenzielles Berührtsein. Gefühl aus den Eingeweiden. Sein eigener Schmerz fließt ein. Sein Schicksal solidarisiert sich, fließt ein in die Not. Gemeinsam auf den Wegen. Gemeinsam auf den Straßen des Lebens. So ist auch der Karfreitag nicht wegzudenken. „Miteinander-Leiden“ ist eine der, wenn nicht die tiefste Berührung zwischen Menschen.
Jesus ist gekommen, seinen Hunger zu stillen.
Das schließt nicht aus, den der anderen wahrzunehmen und zu stillen hilfreich sein. Alle sind unterwegs.
Noch sind sie nicht gesättigt. Da droht schon, die Nacht hereinzubrechen.
Wenn sich zu Durst und Hunger nach Leben Dunkelheit gesellt, ist die Angst nicht weit. Der bereits verunsicherte Mensch wird die Dunkelheit als Bedrohung erleben.
Es ist vollkommen nachvollziehbar, dass die Jüngerinnen und Jünger des Rabbi sie nach Hause schicken wollen. Sie sorgen sich.

Der Blick Jesu auf diese Situation ist ein anderer: Gemeinsam werden wir der Herausforderung begegnen.
Gemeinsam werden wir dem Hereinbrechen der Nacht trotzen.
Gemeinsam und vor allem gegenseitig werden wir unseren Hunger und unseren Durst stillen.
Und zwar jene, die gekommen sind. Aber auch jene alle, die dazugehören. Die fünf Brote, die fünf Bücher der Tora – alle, die im Glauben verbunden sind. Die zwei Fische. Der Ichthys. Das Erkennungszeichen der bis heute am meisten Verfolgten. „Ichthys für Iesous Christos Theou Yios Soter“ „Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser“. In den Katakomben nahe der Stadt Rom ist er an Wände gemalt, dieser Ichthys. Auf den Kofferraumdeckeln so mancher Fahrzeuge ist er

auch heute noch zu sehen. Und schließlich bleiben 12. 12 Körbe. Die zwölf Stämme Israels. Also alle.
Dieses Mahl in der Wüste ist Communio. Diese Zahlensymbolik drückt tiefste Gemeinschaft aus. Das ist Kommunion. „Die Speisung der Fünftausend“, wie dieses Evangelium heißt. Diese Speisung der Fünftausend ist sinnstiftend für die Feier, zu der wir heute, hier und jetzt gekommen sind.

Empfangen und geben.
Auf das eigene Bedürfnis schauen, ohne das der anderen geringer zu achten.
Vor allem aber, nicht nur Communio empfangen, sondern selbst Communio sein.
"Bleiben und werden wir immer mehr zu dem, was wir empfangen. Leib Christi.“ Hören wir immer wieder nach dem Empfang.
Maria Anna und Bischof Matthias haben ja Recht, wenn sie vertreten, dass die Kollekte unmittelbar zur Gabenbereitung gehört und nicht am Schluss am Ausgang gesammelt werden darf. Die Kollekte ist Zeichen dafür, dass wir in dieser Communio Mitgefühl haben mit Menschen in Not. Dass wir uns berühren lassen. Dass wir sie alle mit hineinnehmen in diese Communio.
Ich will das Bild nicht überstrapazieren. Aber ich glaube, dass Römerinnen und Römer im Straßenverkehr verstanden haben, miteinander auf dem Weg zu sein. Sie wollen, dass jede und jeder bestens an das je eigene Ziel gelangt. Ich wiederhole mich gerne: Die Bonner könnten in der aktuellen Situation von den Römern lernen.
Vor allem aber erfreut es mich, dass unsere Sakramententheologie beherzigt, was in der heutigen Erzählung zu lesen ist, und nicht nur dort:
Nicht die Sätze der Einsetzung, nicht: „Denn in der Nacht, da er verraten wurde, nahm er das Brot und sagte Dank, brach es, reichte es seinen Jüngern und sprach: „Nehmt und esset alle davon: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.“ Und entsprechend die Worte über den Wein sind alleine konstitutiv.
Nicht das Herabrufen des Heiligen Geistes in der Epiklese. Also das durch Zeichen bekräftigte Herabbeschwören des Geistes Gottes.
Nicht das Einbetten dieses Geschehens in die Erzählung der Menschheit von Schöpfung bis heute.
Nichts von diesen Teilen des Eucharistiegebetes alleine, die ihren Höhepunkt finden in der Doxologie, dem großen Lobgesang – Ihr wisst schon: „Durch ihn und mit ihm und in ihm wird Dir dargebracht …“
All das zusammen wäre zu wenig, wenn wir nicht da wären, um zu feiern. Kommunion – Leib Christi – Gegenwart Christi – Empfang – Begegnung mit dem Auferstanden … kann sich nur ereignen, wenn wir gemeinsam das Brot brechen und aus dem einen Kelch empfangen.
Deshalb kann die Quintessenz des Wunders der Speisung. Deshalb kann die Quintessenz des großen Geheimnisses der Eucharistie lauten: „Wo sein Mitleid Raum gewinnt, wird das Wenige genug.“ Amen.